

Eugenie Fügner

War es nur Karels Scheitern?

Nachdem die Gäste Anfang Januar 1855 das junge Paar wieder verlassen hatten, sickerten die ersten Nachrichten über die verfahrenere Stellung der alliierten Truppen vor Sevastopol durch. Trotz größter Anstrengung gelang es ihnen nicht die Stadt zu stürmen, sie saßen fest. Mit dieser Nachricht rückte auch die Hoffnung auf das Ende des Krieges näher. War es doch nicht so, dass durch diese Situation der Krieg von selber zu Ende ging? War es daher nicht selbstverständlich, dass er jetzt, wo es kein Weiter mehr gab, aufhören musste? Erst zaghaft, dann immer öfter wurde über die Hoffnung gesprochen. Mehr und mehr Menschen glaubten an den baldigen Frieden. Die Frauen freuten sich, ihre Männer und Söhne bald wieder zu Hause empfangen zu können, in der österreichischen Monarchie aber auch in England und in Frankreich. Allmählich sahen es die meisten Menschen so, nur ganz wenige glaubten der plötzlich entstandenen Ruhe nicht. Palacky und auch Karel gehörten zu ihnen. Sie suchten in Zeitungen in den offiziellen, den deutschen, französischen und den englischen nach Anhaltspunkten für die Hoffnung der Millionen, sie fanden sie nicht und glaubten zu wissen, dass der Krieg weiter gehen würde.

Auch Franz las die Zeitungen, vor allem die amtliche Prager Zeitung. Im Gegensatz zu Palacky oder Karel zerbrach er sich mit der

Frage nach der Länge des Krieges nicht den Kopf. Nicht mehr als nötig war, um Marinka, der er nach wie vor vorlas, die Situation zu erklären. Er fühlte sich durch diesen Krieg nicht betroffen. Er fand ja so weit weg statt, weit von seinen täglichen Sorgen, die wie schon immer das Geld betrafen. Obwohl er sich viel Mühe gab, schaffte er es nicht aus dem Hof Gewinn herauszuwirtschaften und war nach wie vor auf die Unterstützung der Mutter angewiesen. Da ihm das Bitten immer schwerer fiel, versuchte er sich immer häufiger über Marinka bei seinen Schwiegereltern Geld zu leihen. Dazu kam, dass die anfängliche Begeisterung für das Landleben bereits nach ein paar Monaten verflossen war. Immer öfters blieb er länger im Bett, frühstückte ausführlich und las dann den ganzen Tag hindurch irgendetwas in seinem Büro, das er sich im Erdgeschoß des Schlößchens eingerichtet hatte. Marinka, die eigentlich diejenige von den beiden gewesen war, die aus der Stadt kam und daher für sie alles neu war, fühlte sich dagegen in ihrer neuen Rolle immer wohler und Franz war es ganz recht, dass sie sich um immer mehr kümmerte. Marinkas jugendlicher Elan war die Arbeit nicht genug. Gewöhnlich stand sie um fünf Uhr früh auf, schlich sich leise an Franz vorbei. Nach dem Melken ritt sie über die Felder. Zurückgekehrt schaffte sie es gerade noch vor Franz im Esszimmer zu sein, um mit ihm gemeinsam zu frühstücken. Er wusste, wo sie überall war, doch er fragte sie nie, ob es etwas Neues gab.

Manchmal überlegte Marinka, ob sie Franz auf sein verändertes Benehmen ansprechen sollte, überlegte es sich stets anders. Was hätte sie auch erreichen können? Seit dem Tag, an dem sie sich bewusst wurde, wie sehr es Franz in die Politik zog, hatte sie sich fest entschlossen, ihm den Traum von seiner einflussreichen Rolle in der Politik nicht zu zerstören. Im Gegenteil. Sie hatte sich fest vorgenommen, wenn man wider ihre Erwartung Franz von einflussreicher Seite rufen würde, ihn dabei zu unterstützen. Das alles wusste Franz nicht und es hätte ihn wohl auch nicht interessiert. Nicht, dass er seine junge Frau nicht geschätzt hätte. Doch bei allen ihren Vorzügen und aller ihrer Mühe, die sie sich gab, war sie und wurde nicht zu Tereza, die Franz nicht vergessen konnte. Hier, in der Einsamkeit, Marinka vor sich sitzend musste er an sie wieder öfters denken. Die Entfernung machte Tereza zu einem Wunschtraum. Der Vergleich mit Marinka, den er unbewusst immer häufiger anstellte, glaubte ihm zu beweisen, um wie viel schöner, anmutiger ja auch amüsanter ihre Mutter war. Manchmal gelang es ihm, so wie es früher oft der Fall war, von ihr zu träumen. Wenn er dann in der Früh aufwachte und den leeren Platz neben sich sah, glaubte er im ersten Augenblick, Tereza wäre bei ihm gewesen. Schnell, viel zu schnell, wurde er von der Realität eingeholt und er fragte sich, ob es wirklich eine gute Idee gewesen war, Marinka geheiratet zu haben. Nach einem solchen Traum kostete es Franz besonders viel Mühe sich diese Gedanken nicht anmerken zu lassen oder gar sie auszusprechen. Er war sich dessen bewusst und achtete an diesen Tagen auf ein besonders nettes Benehmen gegenüber Marinka, die sich dann ihrerseits fragte, warum Franz so eine Zufriedenheit und Ruhe ausstrahlen konnte, wo doch immer noch der Krieg kein Ende nahm.

"Hörst du, Nikolaus der Zweite ist tot", wiederholte bereits zum zweiten Mal Franz, jetzt tschechisch, als hätte Marinka die Nachricht nur nicht registriert, weil sie in der Prager Zeitung in deutscher Sprache abgedruckt war. Ihr "Ja", klang als wäre es aus der Ferne gekommen. Franz gab sich damit zufrieden und begann, wie gewöhnlich den nächsten Artikel zu lesen.

"Meinst du, es wird jetzt Frieden geben?", fragte Marinka deutsch.

"Kann sein", meinte Franz und las den Artikel über die Situation des Handwerks in Niederösterreich weiter.

"Das kann doch die ganze jetzt so verfahrenere Situation ändern...es ist doch nicht gesagt, dass sein Nachfolger dieselbe Politik betreiben wird."

Etwas widerwillig legte Franz das Blatt zur Seite: "Meine Liebe, Alexander heißt er, wenn du von dem jetzigen Zaren sprichst, sollst du seinen Namen exakt wissen. Was seine Politik betrifft, so kann man jetzt noch nichts

sagen. Es hängt davon ab, ob er diesen Krieg als seine persönliche Angelegenheit ansieht oder nicht. Falls er auf dem Standpunkt steht, dass es nur so eine Spinnerei seines Vaters war, wird er ihn rasch beenden, wenn ihn die Gegenseite überhaupt diesen Schritt vollziehen lässt. Auf jeden Fall wird er versuchen sein Gesicht zu wahren. Er hat zwar jetzt den Titel aber den Beinamen muss er sich erst erkämpfen...Ich weiß auch nicht, ob es ihm seine Muschikis so leicht machen werden, wie wir es unserem Kaiser gemacht haben. Nur ein Mann könnte jetzt diese Frage beantworten und der sitzt in Brixen." Bei diesen letzten Worten seufzte Franz ganz unwillkürlich, ganz kurz und leise, doch Marinka entging dies

nicht: "War er denn dort?", fragte sie, ohne dass sie die eigentliche Antwort interessiert hätte. Sie wollte Franz dazu bewegen, ihr etwas über Karel zu erzählen und sie erreichte es: "Ja, er war der Einzige von uns, der den Mut gehabt hat, hinzufahren, schon in den vierziger Jahren...vor der Revolution...Es muss ihn sehr beeindruckt haben,er kam ganz verändert zurück."

"Was hat er erzählt?"

"Weiß ich gar nicht so genau...Er ist aber richtig fanatisiert zurückgekommen...Ein gewissen Dostojewski hat ihn dort bearbeitet, anders kann ich das nicht nennen....Seitdem er zurück kam, war ihm alles zu wider was mit Wien zu tun gehabt hat."

"Das ist doch bei dir auch nicht anders", fuhr dazwischen Marinka und hätte mit dieser Bemerkung Franz beinahe beleidigt: "Ihm ging es aber um etwas ganz anderes als mir...Er wollte die Welt auf den Kopf stellen...Meinte, dass alle Menschen gleich seien und deshalb sie alle das Recht haben ihr Oberhaupt selbst zu wählen...Es klang wie der Ruf nach der Abschaffung der erblichen Monarchie...Wenn es etwas Vernünftiges gewesen wäre, hätte er nicht nach Brixen gemusst...Man erreicht nur etwas durch Zusammenarbeit mit der Regierung und nicht wenn man gegen sie ist." In diesem Moment wurde Franz bewusst, dass er Karel gegenüber keine Feindschaft empfand und war gar froh darüber.